

Johanna Wolfmann

TOTE JUNGS

Erzählung aus den Wheel-Welten

Autorin

© Johanna Wolfmann 2025

c/o Matthias Mücksch

Niederurseler Landstraße 19

60439 Frankfurt am Main

johanna.wolfmann@outlook.de

T +49 163 75 688 27

Coverdesign

Johanna Wolfmann mit Adobe Express

Im Netz findet man Johanna hier:

johanna-wolfmann.com

TOTE JUNGS

Die »World of the Undead«-Convention in Nürnberg war seit ihrem Bestehen Maikes Jahreshighlight und diese Einschätzung teilten ihre WG-Mitbewohner Cornelius und Elias mit Nachdruck.

Wer genau die geistreiche Idee gehabt hatte, ausgerechnet »World of the Undead« in dieser Form zu würdigen, war unbekannt – von zahllosen Gerüchten abgesehen. Der Urheber war Maike im Grunde auch völlig egal, abgesehen davon, dass sie ihm zutiefst dankbar war, weil die Convention Maike ermöglichte, ihr unerklärliches Faible für die unsterblichen Jungs mit den langen Fängen für die Spanne eines ganzen Wochenendes auszuleben – mit einer Menge Gleichgesinnter. Zwischen den Ständen, Bühnen und Besuchern der »World of the Undead«-Convention wurde Maike zu »Cat« – Cat, die Erschafferin der Zombies und Blutsauger, zwar nicht durch Magie und Dämonen, sondern durch hochkomplexe Genmodifikation, aber hey, wie sagte Elisas so treffend: »Fangs are fangs.«

Die »WotU«-Con, wie sie in Kennerkreisen genannt wurde, bezog sich auf eine belletristische Vorlage mit dem Titel »The Village«. Im besagten Roman gab es acht unterschiedliche Welten-Konstrukte – das titelgebende »Dorf« war eines davon –, die nichts anderes als grausame Reality-Shows waren, nur dass die Darsteller von ihren Rollen nichts wussten, für sie war der Überlebenskampf die einzige Wirklichkeit.

Die WotU-Con, die für ein Wochenende im August eine Menge schwarz gekleideter Fans und Freaks aus ganz Deutschland nach Nürnberg lockte, wurde von den Einheimischen als ein städtisches Kuriosum betrachtet, dem Nürnberg mit seinem mittelalterlichen Burggraben szenisch auf die Sprünge half, wobei der genau genommen die gänzlich falsche Kulisse war. Denn die echte »World of the Undead« spielte in einer Art Gotham-City. Eine Stadt, in der die Tage kurz und Sonnenlicht rar waren, zudem regnete es die meiste Zeit. Die Nächte waren stockfinster, Nebel waberte fast durchgehend irgendwo zwischen den Hochhausschluchten. Eine Stadt, die sich Menschen und Untote teilten. Zombies genauso wie die Herren der Finsternis. Eine Stadt, aus der niemand fliehen konnte. Eine Stadt ohne Ausgang, düster und finster, wie jene in der Matrix, in der Türen zugemauert waren, Treppen ins Nichts führten und Straßen im Nirgendwo gesprengter Brücken endeten. Eine Stadt, die als Play-Ground zum Töten erschaffen worden war.

Heute waren Maike, Conny und Elias aus Frankfurt angereist, hatten die Geschäftigkeit der Finanzmetropole um mindestens vier Level downgegradet für den Hauptbahnhof in Nürnberg. Aber – weil die WotU-Con mit jedem Jahr stärkeren Zulauf verbuchen konnte und die Hotelpreise in den Nachthimmel

schossen – hatte Conny ihnen eine Pension zwanzig Kilometer entfernt von Nürnberg gebucht. 19 Minuten S-Bahn-Fahrt für den halben Übernachtungspreis: kein schlechter Deal, wie es schien.

Am späten Nachmittag waren sie in Burgthann ausgestiegen und erkannten, nicht überglücklich, dass die 1,4 Kilometer Luftlinie bis zur Pension, am Boden ein ordentliches Auf und Ab bedeuteten. Aber die Vorfreude über die zwei anstehenden WotU-Con-Nächte quoll ihnen aus allen Poren, weshalb der Fußmarsch die Stimmung nicht trübte.

»Sie sind nicht echt«, sagte Conny auf dem Weg zur Pension, »und das ist der entscheidende Unterschied.«

»Definiere ›echt«, hatte Elias erwidert. »Die Zähne sind echt. Stärke und Schnelligkeit sind echt. Die Beeinflussung ist echt.«

»Stimmt nicht«, widersprach Conny. »Das sind Neuroblockaden oder Neuroimpulse und die kommen aus der Redaktion. Ich verstehe nicht, warum du jedes Mal diesen Scheiß mit mir durchdiskutierst – als wärst du scharf drauf, Nachtmahl von dieser Retorten-Variante zu sein.«

»Selbst gen-mod Fänge sind besser als keine«, sagte Elias grinsend und zuckte mit der Schulter.

»Echt«, das eine Wort, um das sich alles andere drehte. *Echt*.

Die WG war entstanden, weil sie alle drei Informatik in Frankfurt studierten. Ihr geistiges Zuhause waren Uploads und Downloads, Bits and Bytes, Nullen und Einsen – ein Reich ohne Götter, ohne Mystik. Sie waren Nerds mit glänzenden Abiturnoten.

Natürlich gab es nichts Übersinnliches. Nichts davon war echt. Echt war das Kaff Burgthann mit seinem S-Bahn-Hof und seiner bayrischen Sauberkeit. Und Stille. Wie ausgestorben. An einem sonnigen Freitagnachmittag.

Echt. Wie oft hatte Maike auf der WotU einem jungen Mann hinterhergesehen und gedacht: *Er – er könnte echt sein*. Irgendetwas an der Ausstrahlung, am Blick, in der Bewegung. Stärke. Souveränität. Aber dann wieder: Würde sich das Echte mit dem Falschen abgeben? Würde die lächerliche Imitation das Echte nicht abstoßen?

Auch das eine vielfach geführte Diskussion: »Das Falsche ist der optimale Jagdgrund« vs. »Das Echte benötigt nicht das Falsche zur Tarnung, das Echte nimmt sich nach Belieben, wann immer ihm der Sinn danach steht«.

Warum drei ITler, die mit beiden Beinen in der Realität standen, das Konzept des Übernatürlichen so beschäftigte, war offensichtlich – zumindest für Maike. Sie brauchten ein Gegengewicht zur harten Physik, zur makellosen Mathematik.

»Harte Physik« war eine Phrase, die sofort Elias' Widerspruch getriggert hätte – zu Recht. Denn an der Physik war nichts hart, nicht mal irgendwelche Erkenntnisse. Alles war immer nur eine Momentaufnahme, bis eine neue Theorie formuliert wurde und damit eine alte widerlegt. Was hart und verlässlich schien –

Materie, Raum und Zeit – war es nicht. Alles relativ und auf atomarer Ebene ein Haufen aufgeladenes Nichts. Quantenphysik – Elias' Steckenpferd.

Sie erreichten die Pension und bezogen ihr Drei-Bett-Zimmer, für alte WG-Gefährten kein Problem. Jeder hatte jeden schon nackt gesehen und Rosenduft erwartete auch niemand mehr nach »Business No. 2«, auch wenn die Sprüche unweigerlich folgten.

Inzwischen war es fast 18:00 Uhr, was ihnen knapp zwei Stunden für ihr »Pre-Con-Zeremoniell« ließ. Ein Ritual das strikt zu befolgen war: Duschen, Schminken, schwarze Kluft anziehen, Schmuck anlegen und last but not least: das obligatorische Absinth-Ritual, für das Conny verantwortlich war.

Alle Utensilien dafür – Gläser, Absinthlöffel, Zucker und je eine Flasche Absinth und Wasser – bewahrte Conny in einem Koffer auf, der aus einem Steam-Punk-Fundus stammte, natürlich inklusive schwarzem Samtfutteral.

Nach 1,5 Stunden waren alle ausreichend schwarz gestylt und setzten sich im Kreis auf den Boden, während Conny seine Magie wirken ließ und den klaren Absinth in die jadefarbene Fee verwandelte – »Opalisierung durch den Louche-Effekt«, würde er präzisieren.

Da es Sommer war und noch nicht mal die Rede von »Dämmerung« sein konnte, hatte Elias die Vorhänge zugezogen, die erstaunliche Deckkraft hatten.

Sie hoben also im schummrigen Restlicht einer bayrischen Pension ihre historisch korrekten Absinth-Gläser, stießen an und sprachen unisono den Toast: »Nacht, Blut und Unsterblichkeit!«

Und dann tranken sie.

Maike liebte Absinth. Dabei ging es ihr gar nicht in erster Linie um den Geschmack – da lagen Aperol und Baileys klar vorne -, aber Absinth hatte nun mal eine Rauschwirkung jenseits des Alkohols, weshalb er nicht umsonst die »Grüne Fee« genannt wurde und 75 Jahre lang verboten gewesen war.

Den neuen Absinth-Spirituosen waren durch EU-Vorgaben natürlich längst die Krallen gezogen worden, dennoch fand Maike, dass dem Getränk irgendwie der alte Zauber innewohnte und dass da einfach ein Mehr spürbar war, wenn auch nur eingebildet.

Nach dem zweiten Schluck hatte sie das überwältigende Bedürfnis sich nach hinten sinken zu lassen, während sie in butterweiche Wärme eintauchte, die Maike mit einem breiten Grinsen zur Kenntnis nahm. Sie schloss die Augen, nur für einen Moment, und überließ sich dem Zauber der »fée verte«.

Als Maike die Augen wieder öffnete, herrschte absolute Schwärze um sie her. Es dauerte mindestens drei Atemzüge, bis sie sich erinnerte wo, wann und wer sie war und sich zum Bett tastete, wo sie auf einen Lichtschalter drückte.

Conny und Elias lagen ausgestreckt auf dem Boden und waren offensichtlich weggetreten.

»Hey! Aufwachen, ihr Scherzkekse! Wir müssen los!«

Die beiden murrten und rekelten sich. »Wasnlos?«, »Eeehnn-nichsolautmensch.«

Maike sah auf ihr Handy: 21:42 Uhr?! Sie hatten knapp zwei Stunden geschlafen – oder wie immer man das nennen wollte. Maike horchte in sich hinein, aber kein Schwindel, keine Übelkeit, keine Kopfschmerzen – alles palletti. Auch Elias und Conny schienen fidel und munter, sobald sie erst auf den Beinen standen.

Sie sammelten ihr Zeug zusammen, verließen die Pension und marschierten so stramm zum S-Bahnhof, als könnten sie die verlorene Zeit aufholen. Für die Begrüßungsansprache waren sie jedenfalls schon mal zu spät. Aber richtig cool wurde es ohnehin erst nach 23:00 Uhr, insofern: verkraftbar.

Sie hatten die S-Bahn gerade verpasst und mussten geschlagene 17 Minuten auf die nächste warten – eine Zeitspanne, die Maike ewig vorkam.

»Wo zum Henker hast du dieses Zeug her?«, fragte Elias.

»Aus Leipzig«, antwortete Conny. »Das hab ich dir doch erzählt. Aus dieser abgedrehten Bar.«

»Abgedreht« trifft es echt gut, was da vorhin abging.«

»Wir hätten halt nicht einschlafen sollen, dann hätten wir auch was mitbekommen von diesem Trip.«

»Ich würde mir gerne nicht meine ganzen Gehirnzellen wegschießen – ich brauch die noch mindestens bis zur Masterarbeit.«

»Don't worry. 95 Prozent sind eh ungenutzt.«

»Bei dir vielleicht.«

Die beiden stießen sich an und lachten.

Danach verging die Zeit so träge, dass sich alle drei im Bahnhof-Unterstand auf den Sitzen zurücklehnten und schwiegen. Maike fielen wieder die Augen zu – was seltsam war, weil sie sich gar nicht müde fühlte.

Aber so saß nie neben Elias und Conny und döste halb vor sich hin, während sie die Nacht gedanklich durchplante: Draculonis essen, Bloody Mary trinken und dann tanzen bis zur Lasershow. Und vielleicht würde sie sich ja doch dieses Jahr die grandiose Perücke kaufen, die preislich »leicht« jenseits eines Studi-Nebenjobs lag – aber auch die anderen Schmuck- und Krimskrams-Stände hatten Tausenderlei tolle Sachen im Angebot, woran der Perückenkauf bisher jedes Mal gescheitert war.

Die einfahrende S-Bahn riss sie aus ihren Gedanken. Sie stieß Elias an und stand auf. Sie stiegen ein und wollten sich gerade setzen, als sie sahen, dass Conny immer noch im Unterstand saß. Die Beine ausgestreckt, den Kopf an die Glaswand gelehnt, friedlich schlummernd.

Die Tür schloss sich vor ihren Nasen und sie konnten nicht mehr tun, als sinnlos dagegen zu schlagen, aber Connie sah nicht mal auf.

»So 'ne Kacke! ... Ich ruf ihn an.« Elisas wartete auf ein Freizeichen. »Steigen wir die nächste aus?«

»Ja«, sagte Maike missmutig. Sie hatte wirklich null Lust weitere 20 Minuten auf einem »Hintertupfinger«-Vorstadtbahnhof totzuschlagen, aber erst in Nürnberg auszusteigen, würde das Wiederfinden deutlich erschweren.

»Hhn«, sagte Elias. »Teilnehmer nicht erreichbar. Das ist ja strange.«

»Schreib ihm 'ne WhatsApp.«

Aber Elias tippte schon. »Wie heißt denn die nächste?«

Maike sah auf den Plan über der Schiebetür. »Mimberg, aber ... äh ...«

»Was?«

Maike deutete nach draußen, wo gerade noch das Schild »Mimberg« am Fenster vorbeisauste.

Erst jetzt bemerkten sie, dass sie vollkommen allein im Abteil waren. Und genau als sich Maike umdrehte, um auf die elektronische Anzeigetafel zu schauen, ging das Licht aus. Komplett.

Ein stockfinsterer Zug, der mit einem Höllentempo durch das inzwischen nachtdunkle Bayern bretterte, was man allein an den wenigen erhellten Fenstern und Straßenlampen sah, die draußen vorbeiflitzten.

Und dann begann es auch noch zu regnen. Regen, der gegen die Scheiben peitschte und in beinahe waagerechten Rinnsalen über die Fenster lief.

»Was für eine Scheiße!«, fluchte Elias und starrte ungläubig auf die Scheibe, hinter der nichts mehr zu sehen war, außer den silbernen Regentropfen, die wie auf der Flucht nach rechts weghuschten.

»Oh, Mann!«, sagte Maike tonlos. »Wir sind in einen Leerzug eingestiegen, der weiß-Gott-wo enden kann.«

»Aber wieso hat er in Burgthann angehalten?«

Das war eine gute Frage, auf die Maike keine Antwort hatte.

Sie näherten sich offenbar Nürnberg, weil nun mehr und mehr Lichter zu sehen waren. Der S-Bahn-Zug schien nun 200 km/h zu fahren. Dass dieser Zug, mit dem Tempo, in Nürnberg halten würde, war nun wirklich unwahrscheinlich. Wer weiß wo sie enden würden! Und vielleicht ein Taxi bräuchten, um wieder irgendeine Form von Anschluss zu bekommen.

In der Tat: Was für eine Scheiße!

Aber dann verringerte der Zug doch seine Geschwindigkeit, und zwar so nachdrücklich, dass Maike sich gegen die Trennwand lehnen musste.

Und plötzlich endete das Regenprasseln und sie fuhren – offensichtlich unterirdisch – in einen Bahnhof ein, der gegen die nächtliche Finsternis hell erleuchtet wirkte.

Der Zug kam zum Stehen und die Türen öffneten sich. Maike stieg aus und versuchte den visuellen Eindruck dieses Bahnsteigs zu verarbeiten: Das war nicht Nürnberg Hbf. Keine Ahnung, welcher deutsche Bahnhof das sein könnte – aber Nürnberg war's ganz sicher nicht; eher New York City in den 70ern.

Sie wollte sich gerade zu Elias umdrehen, als sich die Tür vor ihrer Nase schloss, mit einem Fauchen, wie das einer alten Dampflok. Elias stand hinter der Tür, im Zug, und erwiderte ihren Blick erst ungläubig, dann fassungslos.

Nicht mal zwei Sekunden waren vergangen! Unmöglich, dass Elias den Ausstieg verpasst hatte! Unmöglich!!

Sie sah Elias nach, während der Zug anrollte, dann im Tunnel verschwand und Maike allein auf dem Bahnsteig zurückblieb. Und »allein« bezog sich zu ihrer Verblüffung nicht auf den Verlust ihrer beiden WG-Mitbewohner, sondern war wortwörtlich gemeint: Auf diesem endlos langen Bahnsteig war niemand. Absolut keine Menschenseele!

Hier flackerte knackend eine Neonröhre. Da schob ein Luftzug eine Zeitung über den Boden. Dort lief eine Chihuahua-große Ratte unter den komplett zerlegten Bänken entlang. Nirgends ein Schild, ein Aushang, nur die üblichen Hinweistafeln ... »Exit«? »Canal Street«?! »First Street«?!!

Maike wurde es plötzlich eiskalt. Ihr Körper hatte offensichtlich längst kapiert, was ihr Verstand sich noch zu begreifen weigerte.

Sie zog ihr Handy aus der Umhängetasche, aber sie sah nur, was sie längst erwartete: Keine Balken, kein Empfang. Nada.

Das gibt's doch nicht! ... Was für 'ne verdammte Scheiße!!

Maike betrachtete den linken Treppenaufgang und dann den rechten. Beide sahen gleichermaßen finster und wenig einladend aus. Währenddessen wurde die Zeitung schleifend über den Boden getrieben, weiter in Maikes Richtung. Ein Windzug ließ die Doppelseite auffliegen und fast vor Maikes Füßen landen. Maike wollte nicht hinsehen und anfassen wollte sie das Papier schon mal gar nicht, aber es war natürlich unvermeidbar.

Maike hob die Doppelseite auf, faltete und drehte sie richtig rum. Erste Erkenntnis: Alles auf Englisch. Zweite Erkenntnis: Das Datum stimmte nicht. Da war eine Drei wo 'ne Null stehen sollte, andernfalls wäre sie von heute gewesen – »4 August 2329«. Dritte Erkenntnis: Oben links stand der Name der Stadt und der brachte Maike zum Lachen: »Newtown«. Newtown, natürlich! Das war irgendein Gag, ein Fan-Fiction-Produkt für die diesjährige WotU-Con! Der Roman »The Village« spielte dreihundert Jahre in der Zukunft und das Gotham-ähnliche Stadtkonstrukt der Blutsauger und Zombies hieß eben »Newtown«.

Dieser ganze Bahnhof war vermutlich eine alte und ungenutzte Reserve oder für Wartungsarbeiten vorbehalten und man hatte ihn für die WotU-Con zu einer würdigen Showbühne umgestaltet. Und weil alle Besucher schon längst auf dem

Event waren, stand Maiko hier allein rum. Natürlich! Sie schüttelte grinsend den Kopf über sich selbst.

Voll drauf reingefallen!, dachte sie, aber dann erinnerte sie sich an Elias, der regelrecht vom Zug verschlungen worden war und an Conny, der vielleicht noch immer in Burgthann auf dem Bahnhof saß ...

Halb amüsiert-erleichtert und halb fundamental besorgt, wandte sich Maiko dem Ausgang »First Street« zu. Wie jeder WotU-Fan wusste sie nur zu gut, dass auf der First Street die Geschäfte lagen, alle natürlich längst zerstört und verfallen, aber dennoch trafen sich dort die Menschen, um Waren zu tauschen – Waren, die auf unerklärliche Weise in die Stadt kamen. Die Bewohner von Newtown glaubten an Schmuggler. In Wahrheit waren es natürlich genau bemessene Rationen, die durch die getarnte Maintenance-Crew in die Stadt transportiert wurden. Die »Checker«, so nannte man die »Schmuggler«, gaben den einen Reis, den anderen Brot, den dritten Öl oder Fett und den vierten eben Kartoffeln und Rüben. Das zwang die sterblichen Newtown-Bewohner dazu, ihre verbarrikierten Wohnungen und Kellerräume zu verlassen, um miteinander zu tauschen. Das generierte Spannung und Drama, was natürlich der Sinn und Zweck der ganzen Übung war.

All diese Tauschgeschäfte – wie jeder zwischenmenschliche Umgang – musste leise und im Flüsterton erfolgen, weil man sich bei den Zombies für die Geräuschempfindliche Variante entschieden hatte; also genau wie in »The Walking Dead« und »World War Z«. Und genauso verwest humpelten und schlurften sie durch die Straßenschluchten.

Im Gegensatz dazu waren die Jungs mit den langen Eckzähnen smart, meistens unverschämt gutaussehend (was für entsprechende Einschaltquoten sorgte) und Tageslicht empfindlich. Aber da Newtown ohnehin nicht die Stadt des Sonnenlichts war, konnten sie sich meist frei bewegen, was die »warm bodies« vor permanente Herausforderungen stellte.

Da die »Fangs«, wie sie in Newtown genannt wurden, keine mystischen Geschöpfe waren, sondern eine genetisch erzeugte Art, deren Organismus tatsächlich nur Blut verwerten konnte, die über enorme Kraft und erstaunlichste Zellerneuerung verfügten, war die »Unsterblichkeits-Behauptung« durchaus berechtigt – aber natürlich versagten alle bekannten Klischees: Sie mussten nirgendwohin eingeladen werden; Kreuze waren höchstens dazu nützlich, sie im nächsten Moment im eigenen Auge zu haben und auch ihr Spiegelbild unterschied sie nicht von den warmen Körpern der Menschen.

Ph.D. Cat Turner, im Roman die Erschafferin jener Blutsauger und Zombies, war bei Letzteren sehr clever vorgegangen: Die (im Roman allgegenwärtige und allverantwortliche) KI lenkte über ein bionisches Netzwerk die wandelnden Leichen. Jeder Tote aus den acht Konstrukten diente als Nachschub – und für den war reichlich gesorgt. Aber weil es keinen Virus gab, war ein Zombie-Biss kein

Todesurteil. Es waren meist die Kampfverletzungen und/oder die mangelnde medizinische Versorgung, die zum Tod führten.

Das war, was jenseits des Aufgangs »First Street« auf Maike wartete, wenn das hier nicht die Sendung mit der versteckten Kamera war.

Verstehen Sie Spaß?

Inzwischen ist der mir echt vergangen, ehrlich!

Während Maike auf die Treppe zuging, drängte sich eine unerwünschte Erkenntnis auf: Der Zug. Er hatte Lärm gemacht. Entsetzlichen Lärm.

Sei nicht albern. Jenseits der Treppe liegt Nürnberg und jede einzelne dieser Befürchtungen wird dir in Anbetracht der lauen Sommernacht oben mega peinlich sein und ...

Der Gedanke war noch nicht fertiggedacht, als Maike ein Geräusch hörte. Hinter sich. Sie drehte sich um. Nach wie vor alles leer auf dem ewiglangen Bahnsteig. Erst jetzt bemerkte Maike, dass sie nach wie vor die Zeitungsseite in der Hand hielt. Sie faltete sie mehrmals und schob sie in ihre Umhängetasche – sie wäre entweder ein grandioses Souvenir oder möglicherweise durch enthaltene Informationen überlebenswichtig.

Wurde das Geräusch wirklich lauter oder waren das nur ihre überreizten Nerven? Und was genau war das für ein Geräusch? Wie der Flügelschlag eines Nachtfalters – schnell und panisch. Aber nicht nur einer, sondern viele. Sehr viele ... Bewegte sich etwas in der Schwärze des S-Bahn-Tunnels?

Und dann sah sie es: Eine erschütternd exakte Reinszenierung der »Jerusalem-Szene« in »WWZ«: 20, nein, 40, vielleicht sogar 60 zerlumpte Gestalten rannten auf den Gleisen genau auf Maike zu.

Zwei sich widersprechende Gedankenstimmen setzten ein, die sich seltsamerweise nach Elias und Conny anhörten:

»Sie rennen dem Zug nach. Bleib einfach reglos da stehen und dir wird nichts passieren.«

»Hast du sie noch alle?! Die haben bestimmt 'nen Sensor oder sowas. Die werden sie sofort zerreißen.«

»Wenn sie sich bewegt, dann ist sie auf jeden Fall dran. Das steht ja mal fest.«

»Ich denke, wir sollten jetzt nicht länger diskutieren ... Maike, renn!«

Am Ende war es Elias' Stimme, die Maike aus ihrer Erstarrung riss; sie drehte sich auf dem Absatz um und rannte. Sie rannte so schnell wie noch nie in ihrem Leben zur Treppe, nahm drei Stufen auf einmal, flog fast über den grauen Beton, höher und höher, bis die Treppe um eine Ecke führte und Maike für den Bruchteil einer Sekunde zurückblickte, um den Abstand zur Horde zu ermessen – als sie gegen etwas prallte. Und dieses Etwas war keine kalte, harte Wand, aber weich war es auch nicht. Maike wäre ohne Frage rückwärts die Treppe nach unten gefallen, wenn das Etwas nicht mit verblüffender Schnelligkeit ihren Arm gepackt und damit ihren Sturz verhindert hätte.

Maike wandte den Kopf und sah auf ihr Gegenüber.

Sein stählerner Griff lag nach wie vor um ihren Arm, andernfalls wäre sie spätestens jetzt rückwärts nach unten gestürzt.

Das ... das ..., ihre Gedanken stolperten, weil unmöglich sein konnte, was sie vor sich sah, ... *das ... gibt's doch nicht.*

Sie stand vor einem noch jungen Mann – Mitte, Ende Zwanzig – dessen Mimik und Gestik sie in acht meist völlig unbefriedigenden Serienstaffeln aufs Innigste betrachtet und aufgesogen hatte.

Die Erkenntnis, was dieses Zusammentreffen bedeutete und was dessen finale Konsequenz sein würde, musste nicht ergründet werden, sondern war immanent: Sie war so gut wie tot.

Ihr Gegenüber legte den Kopf schief und musterte sie. »Du kommst von draußen?«, fragte er und Maike stellte verwundert fest, dass selbst seine Stimme die echte war, obwohl er die deutschen Worte akzentfrei ausgesprochen hatte.

Sie nickte. Zu mehr war sie nicht fähig.

Sein Blick richtete sich hinter sie, die Treppe hinunter.

Auch sie sah zurück, sah, dass die Flucht nicht mehr gelingen würde, dass der Abstand dahingeschmolzen war, dass alles verloren war, aber zumindest hatte sie für einen flüchtigen Augenblick wirklich und wahrhaftig in seine Augen gesehen ...

Weiter kam Maike nicht in ihrer Grabrede, weil er sie mit schmerzhafter Wucht an sich zog und mit ihr einen ganzen Treppenabsatz nach oben sprang. Wie sich zeigte, auf eine weitere Gleisebene.

Er ließ sie los, aber griff ihre Hand und zog sie den Bahnsteig entlang. Zu ihrer größten Verwunderung nicht den Ausgang hinauf, sondern in den Tunnel hinein. Maike sah über die Schulter: Die Lumpenhorde quoll aus dem Treppenaufgang, breitete sich wie eine Welle über dem Bahnsteig aus, floss und strömte ihnen nach, ohne Zögern, ohne Zaudern.

In der absoluten Finsternis des Tunnels, in der Maike mehr vorwärts stolperte als rannte, packte er sie wieder und sprang erneut nach oben. Ein Oben, das Maike weder zu sehen noch zu erahnen vermochte, ihr blieb nichts, als sich an seine kühle Lederjacke zu klammern und sich an ihn zu drücken.

Sie mussten in einem Raum stehen, in dessen Boden eine Falltür eingelassen war, die er nun zuwarf und verriegelte. Sichttechnisch machte das für Maike keinen Unterschied: Es war vorher pechschwarz gewesen und das war es jetzt nicht minder.

Er ließ sie los, aber hielt nach wie vor ihre Hand.

Maike gewahrte sie Stille um sie her, die sich so massiv und undurchdringlich wie die Schwärze anfühlte und in der ihre schnellen Atemzüge furchtbar laut klangen.

»Wir sind in Sicherheit«, sagte er. »Hier kommen sie nicht rein.«

Genau in dem Moment erfolgte der erste Stoß gegen die Falltür. Der zweite, der dritte und dann ein Stakkato an Klopfen, Schlagen und Hämmern, das zwar nur gedämpft bei ihnen ankam, aber dennoch die Wucht und den Nachdruck deutlich machte. Es war ein Leichtes, sich vorzustellen, wie die einen auf die anderen stiegen, im verzweifelten Versuch, die »warm bodies« zu erreichen.

»Wo sind wir?«, fragte Maike.

»In einem Escape-Schacht.«

Langsam beruhigten sich ihre Atemzüge und die Gedanken setzten wieder ein. Warum hält er noch immer meine Hand?

»Weil er so deine Bewegungen spüren kann«, sagte die nüchterne Conny-Stimme.

»Weil er weiß, dass du Angst hast, und es für dich leichter ist, die Verbindung aufrechtzuerhalten, statt sie wiederherzustellen«, entgegnete die Elias-Stimme.

»Wie dem auch sei, demnächst wirst du ihm langweilig werden und dann war's das.«

Eine unangenehme, aber leider realistische Annahme. Die letzten Minuten ihres Lebens in völliger Finsternis zu verbringen, ohne seine Gegenwart wirklich gewürdigt zu haben, erschien Maike frevelhaft. »Ich, äh ... ich habe etwas, womit ich Licht machen kann. Darf ich?«

»Nur zu.«

Sie kramte mit der freien Hand in ihrer Umhängetasche nach dem Handy und schaltete die Taschenlampe ein. Der Lichtschein war brachial gleißend und sie steckte es zurück in die Tasche – dieser Rest an »Glow« reichte völlig.

Sie befanden sich in einem Raum von der Größe einer geräumigen Aufzugskabine. Decke und alle vier Wände waren fenster- und türenlos – nichts als massiver Beton. Nur links oben ein handgroßer Luftschacht. Mittig auf dem Boden eine runde Stahlfalltür, die man mit einem Handrad verschloss.

Die »Escape-Schächte« ermöglichten den »Fangs« sich relativ unbehelligt von den Zombies durch die Tunnel zu bewegen – ein redaktionelles Erfordernis, weil die »Fangs« ein wertvolles Gut waren, nicht nur weil das Klonen und Aufziehen kostspielig und langwierig waren, sondern weil an ihr Leben und Sterben die Zuschauer-Quoten gekoppelt waren: Sie waren die Stars der Show. Zombies waren leicht zu ersetzen und die »warm bodies« in gewisser Weise ebenso – was dieses Konstrukt so erfolgreich machte, waren die »Fangs«, die »toten Jungs«, was sie faktisch natürlich gar nicht waren, aber die Newtown-Legenden dennoch erzählten.

»Wie heißt du?«, fragte er.

Maike ... Maike Schneider ... Oh, bitte! »Cat.«

»Cat?«

»Kurz für Catherine.« Sie beobachtete ihn aufmerksam, aber der Name löste keinerlei Reaktion aus.

Er nickte, lehnte sich mit der Schulter gegen die Wand und zog Maike näher zu sich, was ihren Herzschlag sofort beschleunigte.

Er senkte den Blick und lächelte. »Erzähl mir von draußen.«

Sie hatte es ja längst eingeräumt, weshalb es nun zwecklos war, es jetzt wieder abzustreiten – aber es war ein echtes Problem, denn welches »Draußen« meinte er denn? Das »Draußen« jenseits von Newtowns altem Stadtkern? Das nichts als ein Produkt der Fantasie war, weil alle Straßen an einer Wand endeten? Oder meinte er das echte »Draußen«? Die Welt oben, in der die Redaktion lag? In der die Zuschauer ihre Leben lebten und sich an den acht Konstrukten in der Tiefe erfreuten? Oder meinte er vielleicht sogar Maikes Wirklichkeit? Ein »Draußen«, von dem Maike ausgespuckt worden war, wie ein fauler Zahn. Ein »Draußen«, in das sie wohl nicht mehr zurückkehren würde.

»Ich kann mich erinnern, an Station E und die Specialists«, sagte er leise, wie in Gedanken. »Die meisten von uns können sich erinnern. Die Uploads helfen nichts, die Erinnerung kehrt nach einiger Zeit immer zurück.«

»Station E« war ebenfalls unterirdisch, aber lag oberhalb der Redaktionen. Es war die Ebene, auf der die Klone entwickelt wurden. »Specialists« nannte man die dort beschäftigten Mitarbeiter.

Wie fürchterlich, dachte Maike. Sie leben so lange und wissen es. Das ist grausam. Wirklich grausam.

»Ich komme aus einem anderen ›Draußen‹«, sagte sie deshalb. »In meinem ›Draußen‹ ist Newtown und auch Station E nur eine erfundene Geschichte.«

Er taxierte sie ungläubig, aber schien keine Mühe zu haben, den inhaltlichen Kern dieser Behauptung zu begreifen. »Gibt es in deinem ›Draußen‹ solche wie mich?«

»Nein. Nur in Geschichten.«

»Und sind all diese Geschichten so düster und traurig wie meine?«

Maike schüttelte den Kopf. »Nein. Ganz und gar nicht. Im Gegenteil. Sie sind voller Licht, voller Liebe und unglaublicher Macht.«

»Hhn«, machte er zweifelnd. »Tatsächlich?«

Sie überdachte ihre Antwort. Namen und Titel von Dutzenden innig geliebter Bücher, Filme und Serien wurden zu einem vorgestellten Abspann. »Ja«, sagte sie mit Nachdruck. »Ihr seid die unangefochtenen Fürsten der Finsternis. Im Allgemeinen aristokratische Gentleman-Killer. Aber oft auch erstaunlich umgänglich.«

Er neigte fragend den Kopf. »Würdest du mich als ›umgänglich‹ bezeichnen?«

»Ja ... auch wenn ich weiß, wie die Geschichte ausgeht.«

Er gab keine Reaktion preis, lehnte sich nur mit dem Rücken an die Wand und hob den Blick, als würde er in den Sternenhimmel sehen, statt auf den Beton eines Subway-Schachts einer künstlich gestalteten Stadt-Insel, 1.000 Meter unter der Erdoberfläche, deren einziger Daseinsgrund die Unterhaltung der zahlenden

Zuschauer war. Nicht mehr als eine Reality-Show in einer erfundenen Zukunft. Eine Lüge, in der Lüge, in der Lüge. Unentwirrbar und unentrinnbar.

Und genau deshalb stellte sich Maike den tiefsten und großartigsten Sternenhimmel vor, den man zu denken vermochte. So klar, dass man im dunklen Blau die Farbschlieren galaktischer Nebel sehen konnte.

»Wir haben«, sagte er tonlos, mehr zu sich, »viele Male die Flucht geplant. Aber sie wissen es immer – so sehr wir es auch zu verbergen versuchen.«

»Sie sehen mit euren Augen«, sagte Maike.

Er wandte den Kopf und begegnete ihrem Blick. »Was hast du gesagt?«

»Sie sehen mit euren Augen. Sie hören mit euren Ohren.«

»Wie sollte das möglich sein?«

»Genauso wie Uploads funktionieren. Netzwerkzellen in eurem Körper, deren Daten auslesbar sind – es läuft alles über die KI.«

Er lachte abfällig schnaubend auf. »Natürlich! ... Natürlich ... jetzt ergibt alles Sinn.«

»Sie können keine Gedanken lesen, aber ...«

»Aber?«

»Selbst wenn ihr es schaffen würdet, nach oben zu kommen, wäre es umgehend euer Todesurteil.«

»Wegen der Sonne?«

»Nein. Der Pilz.«

»Pilz?«

»Er würde euch sofort auflösen.«

Ihr Gegenüber, das Maike so befremdlich vertraut war, senkte den Blick und nickte. Er musste den »Pilz« nicht verstehen, musste dessen Ursprung und Wirken nicht kennen, um die finale Ausweglosigkeit ihrer Worte zu begreifen. Ganz gleich wie viele Hindernisse sie überwinden könnten – am Letzten würden sie immer scheitern.

Maike traten Tränen in die Augen – nicht für sich, nicht wegen ihres gleich verlöschenden Lebens, sondern weil er »echt« genug war, um die brutale Grausamkeit zu offenbaren: Solche Geschöpfe darf niemand gefangen halten – nicht mal dann, wenn man sie selbst gestaltet hat.

»Gefalle ich dir?«, fragte er.

Maike nickte und lächelte unwillkürlich, obwohl seine Worte auf das Ende schließen ließen und Adrenalin durch ihre Adern schoss. Sie wünschte, sie würde nicht in diesem absurden Grufti-Look vor ihm stehen. Sie wünschte ...

Sein Blick lag in ihrem – eindringlich wie der des Originals -, und erwiderte das Lächeln.

... »You should stop with the eye thing you do.«

»What »eye thing?« ...

Definitiv der falsche Bruder, um zu überleben – aber immer derjenige, den sie gewählt hätte. Immer Lestat vor Louis, Eric vor Bill, Spike vor Angel und eben Damon vor Stefan.

Sie war ein Bad-Boy-Fan-Girl, schon immer gewesen und entsprechend mit dem Ausgang der Geschichte im Reinen. Genau am Ende dieses Gedankens, zog er sie näher zu sich und neigte sich zum Kuss.

So sanft, dachte sie. *So sanft*. Und dann fühlte sie, wie sich einer der scharfen Fangzähne in ihre Lippe senkte, wie sich der Geschmack von Blut ausbreitete und er sie an sich zog.

Exzellentes Ende, dachte sie, drückte sich an ihn und sank hinab in butterweiche, warme Schwärze.

Ein Rütteln, ein Schütteln. Das nervte. Enorm. Nun auch noch leichte Ohrfeigen. »Hey! Aufwachen!«

Maike schlug die Augen auf und sah in Elias' besorgtes Gesicht. »Spinnst du? ... Ich bin wach.«

»Ja, jetzt. Das hat eben noch nicht so ausgesehen.«

»Wir müssen los«, sagte Conny. »Wir haben fast zwei Stunden geschlafen.«

Maike rollte sich zur Seite und stand vorsichtig auf. Sie spürte etwas Schwindel und ihr Kreislauf war auch noch nicht voll da. Sie hob ihr Handy auf. 21:42 Uhr. *Oh Gott! Hoffentlich ist das nicht irgend so eine Time-Loop-Story!*

Sie sammelten ihr Zeug zusammen und marschierten zum S-Bahnhof. Als die Bahn vier Minuten später einfuhr, achtete Maike ganz genau auf Conny, der aber keine Anstalten machte, sitzenzubleiben. Und auch mit dem Zug schien alles in Ordnung: Menschen im Abteil und planmäßiger Halt in Mimbberg. Kein Wahnsinnstempo und der Regen blieb auch aus.

»Das vorhin war fucking strange«, sagte Elias. »Wo hast du bloß dieses Zeug immer her?«

»Aus Leipzig, hab' ich doch letzte Woche erzählt.«

»Ich hab' was total Abgedrehtes geträumt«, sagte Maike, aber Elias fiel ihr ins Wort.

»Ich auch! Ich hab' geträumt, dass wir auf dem Weg zur S-Bahn 'ne Abkürzung über ein Feld nehmen und da wurden wir von Zombie-Hühnern attackiert. Wir haben uns in einem Schuppen verbarrikadiert – aber keiner von uns hat die Nacht überlebt. Wir hatten unsere Regenjacken an, weil es schüttete wie aus Eimern. Ich kann immer noch das Picken ihrer Schnäbel spüren.«

»Mein Trip war auch total abgedreht«, sagte Conny. »Das Dorf war menschenleer, alle Häuser dunkel und verlassen und wir kamen einfach nicht mehr raus aus diesem Kaff. Egal welcher Straße wir folgten, wir standen immer wieder vor der Pension. Und bei mir hat's auch geregnet.«

»Und was war bei dir?«, fragte Elias.

»So ähnlich wie bei euch«, sagte Maike und suchte in ihrer Tasche nach der Packung Kaugummi. Sie fühlte Handy, Taschentücher, Portemonnaie, den Hotelschlüssel und ... *Was ist das?* ... Ihre Finger tasteten über ein gefaltetes Papier. Sie senkte den Blick. Eine Zeitungsseite. Auf Englisch.

ENDE